



Prominente predigen zu „9, 5 Thesen“

Eine Initiative von Pfarrerin Mechthild Werner und Dekan Markus Jäckle

in der Gedächtniskirche Speyer

jeweils am zweiten Sonntag im Monat um 11 Uhr

Gottesdienst am 12. Februar 2017 mit Michael Bauer

2. These „Ich darf so bleiben, wie ich bin!“

Mit: Michael Bauer - Dekan Markus Jäckle - Pfarrerin Mechthild Werner
KMD Robert Sattelberger, Wolfgang Schuster (Blueswolf)

Ich darf so bleiben, wie ich bin!?

Der Mensch 2.0. Zwischen Selbstoptimierung, Selbstvermarktung und der Suche nach Perfektionismus. Wie steht es 500 Jahre nach Luther um die Gnade, angesichts der manchmal gnadenlosen Suche nach dem perfekten Leben und Glauben?

Zitate von Martin Luther zum Thema:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht über alle Dinge und jedermann untertan.“
(Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520 WA 7; 21,1.9)

„Christliche und evangelische Freiheit ist die Freiheit des Gewissens, durch die das Gewissen von Werken frei wird. Nicht, dass keine geschehen sondern dass es sich auf keine verlässt“
(De votis monasticis, 1521 WA 8 ; 606,30)

„Ich, Asche, Staub und voller Sünde, rede mit dem lebendigen, ewigen, wahren Gott. Da muss man wohl zittern, wie ich damals, als ich meine erste Messe las. Der frohe Glaube aber, der sich stützt auf die Barmherzigkeit und das Wort Gottes, der überwindet die Majestätsangst und steigt frech über sie hinweg.“
(WA 43; 378,37 f)

Musikakzent

Orgel KMD Sattelberger

Begrüßung

Dekan Jäckle

Kurze Vorstellung des Predigenden

Dekan Jäckle

„Ich darf so bleiben, wie ich bin!?“ So lautet die 2. These unserer Gottesdienstreihe mit Prominenten in der GDK, zu der ich Sie heute recht herzlich begrüße. Und natürlich auch unseren 2. Redner/Prediger Michael Bauer, der heute nach Speyer gekommen ist, um uns seine Gedanken und Überlegungen zu dieser These zu Gehör zu bringen. Herzlich Willkommen, lieber Michael Bauer!

Viele kennen ihn als Pfälzer Mundart-Dichter, der auf ganz besondere Weise mit Wort und Laut, Sprache und Dialekt umzugehen vermag. Ich zitiere Werner Falk:

„Eingängig sind diese griffigen, wohlklingenden Formulierungen durch den reizvollen Kontrast, den die Härte der Aussage und die Weichheit des Aussagens, die apodiktische Prosa des Inhalts und die parlandohaft Poesie der Form bilden. Eingängig wirkt auch die formelhafte, schwerelose Klarheit. Bauers Sprache ist nicht wie Musik, sie ist Musik. Jedes Wort ist eine musikalische Note.

(Walter Falk, DIE RHEINPFALZ)

Wahrscheinlich kennen Sie Michael Bauer auch durch die Figur De klääne Pälzer, der, illustriert von Zeichner Xaver Mayer, den Weg in die Sonntagszeitung „Sonntag aktuell“ und in mehrere Buchauflagen fand. Vielleicht stand De klääne Pälzer auch ein wenig Pate, beim Verfassen der heutigen Rede, was ja auch durchaus im Sinne Martin Luthers wäre, der in seinen Predigten immer die kleinen und nicht die großen Leute im Blick hatte. Die Menschen eben.

„Ich darf so bleiben, wie ich bin!?“ Der Mensch 2.0. Zwischen Selbstopтимierung, Selbstvermarktung und der Suche nach Perfektionismus. Wie steht es 500 Jahre nach Luther um die Gnade, angesichts der manchmal gnadenlosen Suche nach dem perfekten Leben und Glauben?

„Vergiss es nie, dass du lebst war keine eigene Idee und dass du atmest, kein Entschluss von dir. Vergiss es nie, dass du lebst war eines anderen Idee und dass du atmest, sein Geschenk an dich.“

Dieses Lied ist für mich eines der schönsten Lieder, wir singen es nun gemeinsam.

Lied Du bist Du

1. Vergiss es nie: Dass du lebst, war keine eigene Idee,
und dass du atmest, kein Entschluss von dir.

Vergiss es nie: Dass du lebst, war eines anderen Idee,
und dass du atmest, sein Geschenk an dich.

Refrain:

Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur,
ganz egal ob du dein Lebenslied in Moll singst oder Dur.

Du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu.

Du bist du... Das ist der Clou, ja der Clou: Ja, du bist du.

2. Vergiss es nie: Niemand denkt und fühlt und handelt so wie du,
und niemand lächelt so, wie du's grad tust.

Vergiss es nie: Niemand sieht den Himmel ganz genau wie du,
und niemand hat je, was du weißt, gewusst.

Refrain

3. Vergiss es nie: Dein Gesicht hat niemand sonst auf dieser Welt,
und solche Augen hast alleine du.

Vergiss es nie: Du bist reich, egal ob mit, ob ohne Geld,
denn du kannst leben! Niemand lebt wie du.

Refrain

Text: Jürgen Werth Musik: Paul Janz

Kleiner Impuls zur These

Pfarrerin Werner

Kennen Sie diesen Satz:

*„Eigentlich bin ich ganz anders,
aber ich komme so selten dazu“,*

sagte der Günegügl, nein, nicht der Günegügl –
den Sie vielleicht kennen,
wenn Sie Michael Bauer kennen.

Aber es sagte jemand mit vielen Umlauten:

Ödön von Horvath, Autor aus Österreich.

Ohne viel Gedöns passt das zum Thema heute.

Wer ich bin, sein, bleiben und werden will.

Ich darf so bleiben, wie ich bin?

Nein, sagt der junge Martin.

Ich bin längst nicht der Mönch
der ich sein will.

Ich lüge, ich zweifle,

ich bete zu wenig,

Bin nicht nah bei Gott, nie nah genug.

Ich darf nicht so bleiben..

Muss mehr tun, Gutes tun
mehr auf die Knie, bis sie bluten,
mehr dienen.

Der Arme, geknechteter,

Christenmensch

finstere Mittelalter,

sagt sich unsereiner -

geht in die Knie,

Hanteln stemmend

stemmt

den Alltag, Arbeit, Arbeit, Arbeit

dient
der Firma, der Familie, den Freunden, wenn dafür Zeit ist.
Und natürlich der Gesundheit, soviel Zeit muss sein.
Tu Dir Gutes.

„Denk an Deine „Woliba“
höre ich neulich und auf meinen fragenden Blick
„ja, deine Work-Life-Balance“ und als ich weiter stutze
„weniger Arbeit und Stress,
daran musst du arbeiten!“

Ich darf so bleiben, wie ich bin?

Von wegen: „Du darfst“
Das war diese Werbung für ein Diätmittel.
Mit dem Schaufensterblick.
Denn schlanker geht immer – auch schlauer, besser.
Selbstoptimierung.
Meinen Sie nicht, über 60 sind sie da raus.
Nein „long life learning“,
auch Senioren sollen sich optimieren,
gefitnesst, gewellnest bleiben.
Mein Gott.
Ja, wo bleibt er eigentlich?
Und wo ich?

Ich darf so bleiben, wie ich bin?

Ja, sagt der erwachsene Luther.
Ich bin längst der Mensch
der ich sein soll.
Freier Christenmensch
Ich lüge, ich zweifle,
bin schlecht, bin gut.
Und dabei stets nah bei Gott,
nah bei mir selbst.

Ich darf so bleiben, wie ich bin!

*„Eigentlich bin ich ganz anders,
aber ich komme so selten dazu“,*

Michael Bauer kommt zu vielem
Aber selten zu der „Ehre“ -
wie er sagt - zu predigen,
nicht zu Ödön und Günegügl,
sondern zu Luther.
Drum sagte ich ihm:
„Du darfst so bleiben, wie du bist.“
Bauer eben.
Aber das will er gar nicht.
Wie wir gleich hören...

Musikakzent

Blueswolf

Predigtimpuls Michael Bauer

Ich darf so bleiben, wie ich bin!?

*Alla ich versuch mich auszudricke.
Mir fällt bloß des rischdische Wort
bloß grad net oi.
Es leit mer uf de Zung.
Awwer es geht mer net
Iwwer die Lippe.
Oh, jetzt wääß ichs.
awwer kumm net druf.
Ich habs.
Awwer ich glaab,
es hat kää Wert mä!*

Wer ist Luther ?

Ich hoffe, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer aus verschiedenen Motiven, aus Speyer und aus andern Orten! Ich hoffe natürlich, dass mir heute das Mich-Ausdrücken einigermaßen gelingt. Und ich habe ja das, was ich hier promimäßig sagen will, zur Sicherheit auch aufgeschrieben. Ganz am Anfang meiner Vorbereitung fiel mir übrigens gleich der Religionslehrer meiner Kindheit ein, der uns katholischen Schülern des Altsprachlichen Gymnasiums Kaiserslautern zum ersten Mal die Gestalt Luthers nahegebracht hat.

An einzelne Aussprüche dieses Lehrers kann ich mich nicht mehr erinnern. Nur noch daran, dass er uns oft geschlagen hat. Aber das Bild des Reformators, das ich lang im Kopf hatte, stammte mit Sicherheit nicht von Lukas Cranach, sondern von ihm: Lange habe ich mir Martin Luther als einen Kerl gedacht, der nur aus Grollmolekülen zusammengesetzt war und viel Schaum vor dem Mund hatte. Wegen einer Fehlleistung des Ablasspredigers Tetzl war durch ihn dann die Reformation ins Rollen gekommen. Ein vermeidbarer kirchenhistorischer Betriebsunfall. So die Version des promovierten Theologen.

Noch lange habe ich mir unter dem Reformator einen vorgestellt, der dem Franz Josef Strauß-Klischee der Kabarettisten entsprach, schnaubend, eine Mischung aus Dialekt und Latein hervorstoßend und praktisch nur aus Groll-Molekülen zusammengesetzt. Im Grunde ein sturer Ochs und ein tönend Erz. Nach dem Motto: Hätte er nur den Mund gehalten; die Mutter Kirche hätte ihre Fehler schon von selber gecheckt.

Zu der Zeit, als in der Mao-Bibel las, fiel mein Luther-Klischee dann mit dem Bild von Franz Josef Strauß zusammen, der beim Reden ja oft eine Mischung aus Dialekt und Latein hervorstieß. Luther selbst hatte das Pech, dass er nicht Thomas Müntzer war. Damit hatte er, gesehen durch mein rechtes Katholenaugenauge und mein linkes 68er Auge zum zweiten Mal den rechten Glauben verfehlt. Aber mein Lutherbild blieb nicht, was er war. Nachdem ich dann in der ersten Biographie von seinem Mut, seiner Brillanz und seiner Konsequenz gelesen hatte, habe ich ihn erst einmal maßlos verehrt. Das wendete sich bei der Lektüre in den Schriften wider die Juden und Bauern. Und so pendelt es sich langsam ein.

Dass Luther hoch temperamentvoll war, zeigen die vielen gründlich zusammengesuchten Belege der Forschung, zum Beispiel der australischen Forscherin Roper. Und wir ahnen in diesem Jahr glaube ich alle, dass er einer der Riesen ist, auf deren Schultern wir stehen. Ich habe gelernt, mir seine Grobheit auch aus der groben Zeit voller Globalisierungängste zu erklären. Ich habe erfahren, dass nicht nur er im Stroh übernachtet und stark gemüffelt hat.

Sondern dass sogar der zarte und edle Habsburger Karl V während des Wormser Reichstages mit einem Mann niedrigen Standes das Hotelzimmer geteilt und möglicherweise ebenfalls gemüffelt hat. Nur leicht natürlich Sozusagen kaiserlich. Auf die Frage, ob Luther so bleiben könne, wie er war, gab es damals diametral unterschiedliche Antworten. Und damit bin ich endlich bei der Frage, über die ich heute hier sprechen soll und darf: „Ich darf so bleiben wie ich bin!“ Ausrufezeichen. Aber auch „Ich darf so bleiben wie ich bin?“ Fragezeichen.

Wer ist Bauer?

Spontan gesagt: Ich bin für Selbstoptimierung. Ich will nicht stehen bleiben. Ich will weiterkommen. Muss mich aber deswegen komplett umkrepeln? Ich möchte mich entwickeln. Mir aber selbst treu sei. Darum bete ich. Darum meditiere ich. Heute morgen bin ich zum Beispiel eine halbe Stunde still im Viertel-Lotus-Sitz auf meinem Sitzkissen gesessen und werde das heute Abend noch einmal tun. Wenn ich mein Kissen dabei hätte, könnte ich es hier vorführen. Am Anfang ist das mühsam. Die Knie schmerzen. Im Sommer sind Mücken sehr lästig. Im Prinzip kann man aber auch auf einem Stuhl meditieren. Oder auf der Kirchenbank.

Mein Weg heißt ZAZEN. Anfang besuchte ich viele so genannte Sesshins, Zusammenkünfte, bei denen über mehrere Tage geschwiegen und gesessen wird. Ich suchte mir einen Lehrer, den Jesuiten und ZEN-Meister Niklaus Brantschen. Als ich mit dieser Praxis begann, kam das nicht nur anderen, sondern auch mir selbst etwas seltsam vor. Und der Heimatdichter, der ja auch in mir wohnt, dichtete – WINZLYRIK-Break:

Bodhidarma goes to Hinnerpalz

Do hinne,do hockt er.

Jo, do hockt er als.

Do hockt er als noch.

Der hockt jo als noch do hinne.

Alsfort nix als wie do gehockt.

Do hinne, do werd er gehockt han.

Alla dann.

Ich darf sitzen bleiben

Ich bin durch einen Freund zu Zazen gekommen. Durch Zufall. Ich besuchte ihn für drei Wochen auf Ibiza. Ibiza im Januar ist wunderschön. Aber ein bisschen langweilig. Er besaß keinen Fernseher. Aber er saß morgens und abends. Ich setzte mich dazu. Und gab mir ab dann die Erlaubnis, sitzen zu bleiben. Warum? Ich sah an seinem Beispiel und später am Beispiel anderer, die schon länger praktizierten: Sie wirkten sehr klar und gelassen und hatten trotzdem ihre Eigenarten. Sie sind nicht geblieben wie sie waren. Sie sind immer mehr zu dem geworden, was sie sind. Ihr Leben schien einfacher zu werden. Wenn auch nicht leichter. Sie erkannten Krisen früh und bewältigten sie mit wenig Drama. Sie trafen ungewöhnliche Entscheidungen. Sie saßen. Und ich tue es ihnen nach. In der Ecke meines Schreibzimmers. In den Zimmern von Ferienwohnungen und Hotels.

ZEN-Meditation ist kein Baldrian. Es geht nicht darum, wegzudämmern oder Gefühle zu manipulieren. Nicht um „Spirituwellness“. Nicht darum, mich abzuschotten. Ich versuche achtsam zu sein für das Innen und das Außen. Für den Augenblick. Gute Gelegenheit, Geduld zu üben.

Ohne die Basis dieser Übung hätte ich vermutlich weder die Zeiten bewältigen können, in denen ich mich beflügelt fühlte noch die, in denen ich innerlich leer war und abwarten musste. Hätte ich auch manch sinnvollen Streit nicht anzetteln können. Das, was ich schreibe, wäre wohl weniger farbig und nicht so politisch. Visionen von Buddhas hatte ich noch nicht. Eher hat sich mal vage der Schatten des Engels mit dem Schwert gezeigt, der hinter meinem Namen steht. Eine eher unbequeme, etwas militärisch streng wirkende Gestalt. Aber Sitzen kann natürlich Ruhe geben. Eine nüchterne Ruhe:

Innewennich.

Spitz die Ohre un heer mol,-

Ja, heer mol genau hie, was los is in dir drin!

Guck: Zwische deim Herz un deim Bauch,

do hocken se nämlich: Die Jammergeischer.

Sie betteln un schreien no allem mögliche.:

„Durch die Bagaasch muscht du dich dorchworschtele.

Awwer Vorsicht: Die zerrt an dir.

Die hätt am Liebschte, dass du umkehrscht

un außer dir bischt.

Wann du awwer ääfach weitergehscht,

weiter in dich, werds still.

Du heerscht des Gezeter nur noch vun Weitem.

Un du bischt uf äämol ganz allää, genau in de Mitt

vun deiner Seel, dort wo

– uuschuldich wie e Kerzeflämmche-

dei eichener Atem dich bobbelt ...

... dann geht am Himmel e Stern uf!

Ich sag mal so: Ich spüre beim Sitzen immer wieder, wie viel Donald Trump in mir ist. Und weil ich das wahrnehme, habe ich die Chance, nicht handeln zu müssen wie Donald Trump. Viele Menschen haben übrigens beim ausdauernden Meditieren bedeutende Einblicke gewonnen, vielleicht sogar in den Gesamtzusammenhang. Sie sind in die Einflugschneise eines – sagen wir - Heiligen Geistes geraten. Es kann sich – darüber gibt es viele Berichte - beim Meditieren ein Fenster öffnen, durch das die Melodie der Welt zu hören ist. Eine Art Mauerdurchbruch kann sich auftun, durch den das FLIESENDE LICHT DER GOTTHEIT herein kann. Mechthild von Magdeburg, von der dieser Begriff stammt, war davon verückt. Und hat auf ihre Art des Meditierens eine Ahnung davon bekommen, dass die Welt eins ist. Glückhaftes Erkennen. Nicht sentimental. Das Sitzen bringt Ideen mit sich, Problemlösungen, eine Begünstigung seelischer und körperlicher Gesundheit. Also durchaus Annehmlichkeiten. Aber auch ein oft unangenehmes Dahinschmelzen von Illusionen. Winzlyrik:

Die Rettung der Welt

Jeden Morgen klettert die Sonne

Über den Kamm unserer Berge

Und rettet die Welt.

Das ist es.

Mehr ist es nicht.

Gnade: Ich darf werden

Illusionslosigkeit kann eine Gnade sein. „Gnade“. Ein Lutherwort. Ich darf so bleiben, wie ich bin? Ist DAS nicht eine Illusion? Brechts Herr Keuner erleicht, als einer ihm sagt, er habe sich nicht verändert. Ich bin bedingungslos so angenommen und geliebt, wie ich jetzt bin. Das ja. Aber ich darf und muss werden. Sonst bin ich ein trüber Gast. Ich habe eine Reihe von ZEN-Koans kennen gelernt und mich mit ihnen abgeplagt. Und dann – das ist noch ganz frisch- Luthers „von der Freiheit eines Christenmenschen“ gelesen. Dabei habe ich paradoxe Sätze lieb gewonnen.

Die erste These, die Luther in seiner Schrift aufstellt, hat zwei Teile, deren frühes Neuhochdeutsch auch im Original heute noch sehr verständlich ist:

„Ein Christen mensch ist ein freyer herr / Über alle ding / vnd niemandt unterthan“

Und paradox dazu Teil zwei:

„Ein Christen mensch ist ein dienstpar knecht aller ding und yderman vnterthan“

Im ZEN stößt man auf ähnliche Paradoxien. Als ich anfangs hungrig nach Anleitung an den Lippen meines Lehrers hing, machte er mir klar, dass der Weg in mir sei und nur ich ihn finden kann. Das fühlte sich nach einer so enormen Unabhängigkeit an, dass mir Angst wurde. Auf der anderen Seite lautet das erste ZEN-Gelübde: „Zahllos sind die Lebewesen. Ich gelobe, sie alle zu retten!“

Ich darf tun und lassen

Das klingt nach einer Dienstleistung von hoffnungslos gewaltigem Ausmaße. Vollkommene Freiheit und vollkommene Dienstbarkeit für Schöpfung und Geschöpfe. Luthers Sätze wie die ZEN-Lehre – vorausgesetzt ich habe sie wenigstens teilweise verstanden- beschreiben den Zustand einer Bereitschaft. Das Entstehen dieser Bereitschaft. Den Ausgangspunkt der Werke. Die Grundhaltung, „Attitude“ heißt das auf Englisch und es gibt dazu den Slogan „attitude is everything“. Die Bereitschaft ist alles, wenn auch noch nicht das Tun selbst.

Die Werke folgen daraus. Aus der vollkommenen Freiheit heraus dem Leben untertan sein. Natürlich bin ich nicht der Diener aller Herren. Aber vielleicht kann ich versuchen, Wohlwollen zu entwickeln für jedes Geschöpf das mir begegnet.

Nach jedem Sitzen bete ich übrigens das Vaterunser. Ich bitte den alten Gott, nach mir zu gucken. Der Buddhismus kennt keinen personalen Gott. Ich brauche ihn aber manchmal, zum Anknüpfen, als Dankadresse und zum Hadern. Ich möchte ihn duzen dürfen. Wir kennen alle das Du schon im Mutterleib und weil es uns nach der Geburt sofort entgegen lächelt und zu uns redet. Ich möchte diesen personalen Gott irgendwann auch schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht. Auf Augenhöhe. Ja, das möchte ich einmal. Darauf hoffe ich etwas in mir. Immer.

Aber ist für das fließende Licht der Begriff GOTT nötig? Ein Vaterbild? Ist Individualität gefragt? Meine individuelle Meinung? Ist Individualität nicht eine Illusion, die gelöscht und geläutert werden soll? Eines dieser vertrackten Koans aus der Zen-Schulung geht ungefähr so: Auf dem Grund des Meeres liegt in zehntausend Kilometer Tiefe ein Stein. In den Stein ist ein Wort eingemeißelt. Die Koan-Frage lautet: Welches Wort ist das? Was ist die Lösung des Koans? Welches Wort wird da wohl eingeritzt sein?

Vom Lotussitz brauchen wir nur einen Satz in einen Satz der Bibel zu machen: Jesaja 43, 1. „ICH HABE DICH BEI DEINEM NAMEN GERUFEN. Du bist mein“

Winzlyrik:

MEER UND STEIN

wär gott das tiefe meer

und du

oh mensch

ein stein

dann würf sich Gott als meer

in dich

den stein

hinein

Mit Gott sein und werden

Der alte Gott kommt mitten im Nirwana um die Ecke. Die kalifornische Zenlehrerin Charlotte „Joko“ Beck schreibt, das Sitzen sei oft ein „Gehen in der Wüste“. Und dieses Wüstengefühl- sagt sie ganz jüdisch-christlich- sei das Angesicht Gottes. Sie sagt nicht : „Beim Gehen in der Wüste ERSCHEINT das Angesicht Gottes“. Sie sagt, das Gehen in der Wüste IST das Angesicht Gottes. Jahwe ist übrigens mit seinem Volk mit gewandert. Durch Wüsten ins Gelobte Land. Der Gott ohne festen Wohnsitz, der im stacheligen Dornbusch auftaucht: Ich bin „Jahwe“. Drei Buchstaben im Hebräischen. Jahwe. Für Juden ein unaussprechlicher Name. Er bedeutet „Ich bin, der ich bin.“ Genauer „Ich bin, der ich sein werde“.

Ich bin in den letzten Jahrzehnten religiös „crossover“ sozialisiert und manchmal fällt es mir selbst nicht mehr auf. Bei den ZEN-Sesshins, die ich in der Schweiz in einem Jesuitenhaus durchgesessen habe, gab es täglich einen christlichen Gottesdienst, manchmal nach katholischem, manchmal nach einem neugläubigen – vermutlich zwinglianischen- Ritus.

Der jeweilige Priester saß im Lotussitz vor dem Altar. Kein Religionsangehöriger verlässt einen solchen Gottesdienst ohne DNASpuren der anderen Religionen. Und falls das Abendland untergehen sollte, dann garantiert nicht deshalb. Damit wäre ja jetzt eigentlich das Wichtigste gesagt.

Wortlos sprechen

Ich bitte sie als Spracharbeiter aber noch um Aufmerksamkeit für einen kurzen Schluss-Exkurs:

Ich vertraue seit ich sitze dem Schweigen manchmal mehr als der Sprache. Sprache ist niemals die Wahrheit, sagt Paul Knitter. Wenn die Wahrheit der Mond ist, so ist sie nur der Finger, der auf den Mond deutet. Andererseits: Luther hat mit seinen Fingerzeigen für uns alle um die Wahrheitskraft der Sprache gekämpft. Gottseidank. Er hat geschuftet dafür, obwohl sprachlich überbegabt. Oder genau deshalb. Es blieb nicht bei seinem einsamen Wartburgprojekt. Die Sprache durfte nicht bleiben, wie sie war. Und dass auch unsere Sprache immer genauer und wahrhaftiger wird, ist vielleicht das beste Gegengift gegen die rhetorischen Rattenfänger im Land. Das wäre jetzt eigentlich der richtige Schluss.

Aber ich bin immer noch nicht ganz fertig: Ich möchte noch etwas zu Luthers letzten Worten sagen, die er auf einen Zettel geschrieben haben soll. Sie lauteten: „Wir sind, Bettler, das ist wahr.“ Vielleicht war das ein letzter, nicht mehr ganz sprachmächtiger Versuch der Selbstkorrektur. Wäre er wieder zu Kräften gekommen, wäre aus diesem Satz vielleicht noch eine neue Schrift entstanden. Eine relativierende Schrift vielleicht. Neue, tiefere Schichten der Luther-Wahrheit . Und auch diese neue Aussage hätte bald wieder verblassen müssen hinter neuen Worten. Singet dem Herrn ein neues Lied.

So kann auch heute ich für meinen Teil, wie am Anfang, so am Schluss dieser Rede sagen, die hoffentlich noch nicht den Schluss aller meiner Verlautbarungen darstellt:

*Mir sin die rischdische, die ganz rischdische Worte
dann doch net oigefall
Sie hemmer uf de Zung gelää.
Awwer sie sin mer net
Iwwer die Lippe gang.
Jetzt hätt ich se
Ja. Jetzt hab ich se.
Awwer ich glaab,
Fer heit is nimmi die Zeit!*

Musikakzent

Blueswolf

Gebet und Vater Unser *Dekan Jäckle*

Gott,
ich frage mich,
ich frage dich:
Was ist das eigentlich, Gnade?
Ist es eine Gnade, wenn einer in Geld schwimmt
oder ist es eine Gnade,
wenn einer sein neugeborenes Kind gesund in seinen Händen halten darf?
Ist die Nutzung der Atomenergie eine Gnade für diese Welt?
Und wie steht es mit der Gentechnologie?
Ist es eine Gnade für die Gesellschaft,
wenn möglichst viele eingebunden sind, die richtige Entscheidung zu treffen,
oder ist es eine Gnade, wenn vielleicht nur Einer bestimmt, wo es lang geht?
Und wenn einer schwer krank ist,
ist es eine Gnade am Leben zu bleiben oder ist es eine Gnade sterben zu dürfen?
Und wer entscheidet darüber?

Ich habe auf diese Fragen keine Antwort. Mindestens keine endgültige.
Und auf viele andere auch nicht. Das bedrückt mich.
Aber genau darum wende ich mich an dich.
Du weißt, was Gnade ist
und wer sie wann und wie empfängt.
Du weißt, was ich nicht weiß.
Und du kannst geben, was ich nicht geben kann,
auch wenn ich es noch so sehr wollte.

Gott, du bist für mich die größte Gnade meines Lebens.
Denn ich weiß, ich kann niemals tiefer fallen als in deine Hand.
Du bist mein Halt in haltloser Zeit.
Wie hoffnungslos wäre mein Leben ohne den Glauben an dich.
Und wie gnadenlos eine Welt ohne Hoffnung.
Gott, ich bitte dich, lass deine Gnade walten über dieser Welt,
sei uns allen gnädig, nach deiner Güte. Amen

Vaterunser

Lied

Geh unter der Gnade

Geh unter der Gnade, geh mit Gottes Segen,
geh in seinem Frieden, was auch immer du tust.
Geh unter der Gnade, hör auf Gottes Worte,
bleib in seiner Nähe, ob du wachst oder ruhst.

1. Alte Stunden, alte Tage
lässt du zögernd nur zurück.
Wohlvertraut wie alte Kleider
sind sie dir durch Leid und Glück.

Refrain

2. Neue Stunden, neue Tage ?
zögernd nur steigst du hinein.
Wird die neue Zeit dir passen?
Ist sie dir zu groß, zu klein?

Refrain

3. Gute Wünsche, gute Worte
wollen dir Begleiter sein.
Doch die besten Wünsche Münden
Alle in den einen ein:

Refrain

Text: Manfred Siebald

Melodie: Manfred Siebald

Segen

Nachgespräch bei Pälzer Woi und Speyrer Brezel

Dekan Markus Jäckle
Dekanat Speyer
Martin-Luther-King-Weg 1
67346 Speyer
Telefon 06232-2890077
markus.jaeckle@evkirchepfalz.de

PfarrerIn Mechthild Werner
Projektleitung Reformation-Union
Domplatz 5, 67346 Speyer
Mobil 0160 – 8405242
reformation-union@evkirchepfalz.de
mechthild.werner@evkirchepfalz.de

gez. M. Werner, M. Jäckle